

Tanz & Wahnsinn

- lautet der deutschsprachige Titel des aktuellen jährlich von der Gesellschaft für Tanzforschung e.V. (GTF) herausgegebenen Jahrbuchs, das unterschiedliche Aufsätze zum Thema versammelt. Im englischen Untertitel *dance & choreomania* ist der Wahnsinn bereits auf die Tanzwut, die vor allem im Mittelalter epidemisch auftauchte und unkontrollierte Raserei verlieh, eingegrenzt. Der Wahnsinn im Allgemeinen ist ein Begriff, der sich zwischen den Disziplinen, der Medizin, Psychologie und den Geistes- und Sozialwissenschaften bewegt. Vor allem in der Psychiatrie verortet, ist er dennoch als Abweichung von der Norm gesellschafts- und zeitgeistabhängig und keineswegs messbar oder in seiner Ausprägung quantitativ zu bestimmen. Im Wahn, dem Wahnhaften, ist er als Teil eines psychotischen, krankhaft veränderten Realitätsbegriffs jenseits aller Logik, Anschauung und Argumente definiert. Neuroleptika, bestimmte Psychopharmaka, die vor allem dämpfend eine vermutete Hyperaktivität des dopaminergen Systems beenden, welche den Wahnzustand mitbedingen soll, bringen ihn tatsächlich erstaunlich oft zum Verschwinden, häufiger als Psychotherapie, da der im Wahn Befindliche sich argumentativ ja gerade nicht überzeugen lässt, dass seine Weltsicht falsch sein soll. Doch zeigt sich in der Subjektivität der Wahrnehmung und Beeinflussung durch Gesellschaftsnormen, das hier nicht allein ein neurochemisch fassbares Symptom gemeint ist, sondern die Definition einer Normalität, einer als richtig definierten und davon abweichenden Weltsicht, die die Mehrheit nicht teilt. Wie kann man sonst erklären, dass spezifische Kulturen, ganz eigene typische Wahninhalte und -formen ausbilden. In unserer westlichen Welt tritt am häufigsten die *Paranoia* bzw. der *Verfolgungswahn* auf. Diese inhaltliche Denkstörung mit emotionaler Komponente bezeichnet die Überzeugung einer anhaltenden Bedrohung, oft durch übersinnliche oder außerirdische Kräfte oder Methoden. Sie tritt häufig zusammen mit anderen formalen Denkstörungen bei Formen von Schizophrenie als ein Leitsymptom sowie innerhalb größerer ausgestalteter Wahngelände von verschiedenen abweichenden Überzeugungen auf. Ein isolierter Wahn als einzelne abweichende Überzeugung, an der ein Patient mit einer wahnhaften Störung dennoch unbeirrbar festhält, findet sich z.B. im Zusammenhang mit chronischem Alkoholkonsum in Form eines *Eifersuchtwahn*. Im Rahmen einer Manie imponiert vor allem der *Größenwahn*, der in einer Überschätzung der eigenen Person, diese manchmal sogar als mit übersinnlichen Kräften ausgestattet erlebt. Bei einer *Dysmorphophobie* besteht eine wahnhafte, von anderen nicht nachvollziehbare Überzeugung, dass der eigene Körper in seinen Proportionen verunstaltet sei (also ein verändertes Körperbild). - soweit vorab eine Kurzdarstellung psychiatrischer Definitionen und psychiatrischen Wahnverständnisses.

Doch ist der Wahnsinn im Volksmund auch jegliche andere Unfassbarkeit, die einen oder mehrere von der Masse abhebt. Hier werden nun im Ausdruck in die Nähe von Bewegung im Tanz vor allem solche Bewegungsstörungen gerückt, die (vor allem im Rahmen neurologischer Erkrankungen) mit unwillkürlichen oder überschießenden Bewegungen einhergehen. (Im Gegensatz dazu tritt bei manchen Formen der oben erwähnten Schizophrenie häufig die begleitende Bewegungsstörung in einer reduzierten Bewegung bis hin zur Katatonie, einer lebensbedrohlichen Bewegungslosigkeit, auf.) Die seit dem Mittelalter beschriebenen epidemisch oder einzeln auftretenden überschießenden Bewegungsstörungen, die ganze Massen erfassten und sie für einen bestimmten Zeitraum „ver-rückt“ erscheinen ließen, werden so seit damals und bis heute als Chorea (vom griechischen Begriff für Tanz) bezeichnet. Diesen auch als „Veitstanz“ oder Tanzwut bezeichneten Epidemien wurden in ihrer Abweichung und damals noch nicht erklärbaren Auffälligkeit häufig religiöse Bedeutungen zugeschrieben. Sie beschreiben mehrere heute klar umschriebene Krankheitsbilder wie die Chorea Huntington, eine autosomal durch einen Gendefekt vererbte, immer letztendlich tödlich verlaufende dementielle Erkrankung des Gehirns, die neben der charakteristischen Bewegungsstörung auch die kognitiven Leistungen, die Emotionen und die gesamte Persönlichkeit der Betroffenen langsam zerstört. Die Chorea minor hingegen ist eine Folge einer bakteriellen Infektion mit β -hämolyisierenden Streptokokken der Gruppe A, wie sie als Verursacher einer Mandelentzündung häufig zu finden ist. Sie tritt vor allem bei Jugendlichen (häufiger Mädchen) als Folge von Autoimmunreaktionen nach einer Streptokokken-Angina auf, und betrifft ebenfalls die Bewegung steuernde Hirnareale, ohne diese jedoch irreversibel zu schädigen. Stattdessen heilt sie meist wieder völlig aus. Auch andere Autoimmunreaktionen können, wie der systemische Lupus erythematodes oder die Im-

munreaktionen im Rahmen einer Schwangerschaft, ebenfalls choreatiforme Hyperkinesien bewirken. Sie erscheinen in verschiedenen Ausprägungen von raumgreifenden schleudernden Bewegungen der Gliedmaßen bis hin zu kleinen Zuckungen oder Tics einzelner Muskelgruppen. Vergiftungen mit Mutterkorn-Alkaloiden, eines psychedelisch wirkenden verschiedene Getreide befallenden Pilzes, könnten Ursache epidemisch auftretender Tanzwut im Mittelalter sein, entsprechend epileptische Anfälle die Ursache unerwartet auftretender Zuckungen einzelner. Darüber hinaus gibt es weitere chemische Veränderungen des bereits im Zusammenhang mit dem Wahn erwähnten Dopamin-Systems, die trotz unterschiedlicher Ursache choreatiforme Veränderungen der Motorik bewirken können, so bei Fluktuationen der Dopamin-Konzentration bei der L-Dopa-Therapie der Parkinson-Erkrankung oder bei anderen Stoffwechselferänderungen in bewegungssteuernden Bereichen des Gehirns. Und auch die Behandlung mit den oben genannten Neuroleptika, die so erfolgreich wahnhaftes Denken therapieren können, zeigt als Nebenwirkung bei modernen Neuroleptika heute seltener, doch früher sehr häufig und teilweise sogar irreversibel nach Absetzen des Medikaments auftretend, kleinere unwillkürliche Bewegungen, insbesondere der Gesichts-, Mund- und Schlundmuskulatur. Diese Funktionsstörungen der Basalganglien bzw. bewegungsmodulierender Hirnareale jenseits der sog. vom primären Motorcortex zum Spinalnerv verlaufenden „Pyramidenbahn“ nennt man dann jedoch meist nicht mehr Chorea, sondern *extrapyramidale Hyperkinesien* oder orale Automatismen. Somit sind diese in der Psychiatrie häufigsten unwillkürlichen Bewegungen meist *iatrogen*, d.h. ärztlich hervorgerufen. Sie markieren durch ihr Auftreten deutlich und sofort sichtbar, wer Patient und somit „krank“ oder „verrückt“ ist.

Das bisher dargestellte medizinisch-psychologische Grundlagenwissen zu mit dem Wahnsinn und der Bewegung assoziierten Störungsbildern sei hier als Einstieg in das Jahrbuch-Thema speziell für tanzmedizinisch und -psychologisch Interessierte Leser und als repräsentativ für einen medizinisch-psychologischen Diskurs des Themas vorangestellt. Das vorliegende von Fenger und Birringer herausgegebene Jahrbuch zu „Tanz & Wahnsinn“ präsentiert jedoch nicht einfach die Festlegungen medizinischer Definitionen oder volkstümlichen Glaubens. Durch die interdisziplinäre Zusammenstellung vor allem geisteswissenschaftlicher tanzwissenschaftlicher Diskurse (z.B. tanzhistorische, tanz- bzw. kulturwissenschaftliche oder philosophische Ansätze) hinterfragt es gleichzeitig diese Normabweichung und die soziale Normierung eines Wahnsinns als Bewegungsstörung oder Geisteskrankheit. So stellen die Artikel von G. Rohmann, K. Stoye und K. Gotman den Chorea-Begriff und die epidemische Tanzwut im Mittelalter im historischen Kontext dar, anhand dessen sie zentrale schriftliche Überlieferungen interpretieren. A. Cumita untersucht den Tanz im großartigen philosophischen Werk des selbst später aufgrund seiner Syphilis im Wahnsinn versinkenden Friedrich Nietzsche. A. Schwan zeichnet den Umgang mit Tanz, Bewegung und Körperlichkeit im Denken der französischen Psychoanalytiker Pierre Legendre und Daniel Sibony nach. Eine besondere Form eines abweichenden Bewusstseinszustand in den Trancen der rituellen Drehtänze, von denen im Westen am bekanntesten die Derwisch-Tänze türkischer Sufi-Orden sind, untersucht Y.K. Bahn in ihrem von einer begrifflichen und historischen Klärung bis hin zu neurowissenschaftlichen Erklärungsmodellen für diese „heiligen Ekstasen“ reichenden Aufsatz. A. Junge geht hier noch weiter zum transformativen Potential, das über die Wirklichkeit hinausgehend dem Tanz insbesondere in seiner Ritualform innewohne und eine physiologisch ausgelöste Wahrnehmungsveränderung und religiöse Erfahrung im Tanzen entstehen lasse. Während H. Walsdorf den wilden Tanz der Salome als Grundlage des Typus der *femme fatale* bei Oscar Wilde und Richard Strauss untersucht, widmet sich A. Hartmann dem Prototyp des Wahnsinns im Romantischen Ballett, der Figur der sich zu Tode tanzenden Giselle, hier jedoch nun in der freudianisch psychoanalytisch beeinflussten Inszenierung des Schweden Mats Ek, der den Irrsinn der Liebe und den Wahnsinn des wahrhaft Menschlichen enttarnt. So zeigte sich medizinhistorisch der besondere Wahnsinn des einer Körperlichkeit und Sexualität beraubten, vergeistigten Weiblichkeitsideal des 19. Jahrhunderts, an dem vor allem die sog. Hysterikerinnen scheiterten, indem sich die gesellschaftlich unterdrückte und unerwünschte Sexualität und Leidenschaft in unterschiedlichen bizarren Verhaltensweisen und Symptomen äußert, bis hin zu krampfartigen Zuckungen eines sich unter Bewusstseinsverlust aufbäumenden Körpers, der doch eigentlich gar nicht empfinden sollte. Die zwiespältige Rolle der männlichen, häufig nicht mehr nur in Beobachterposition Distanz wahrenden Erforscher dieses Phänomens, die einem auf Spektakel gepolten medizinisch-

gebildeten „Fachpublikum“ von Studenten oder gar als selbst sexuell missbrauchende Täter unter dem Deckmantel der Wissenschaft und therapeutischen Unfehlbarkeit diese hysterischen Patientinnen präsentierte, beleuchtet A. Furse. Dass die antike Vorstellung, dass bei der Hysterie die Gebärmutter im Körper herumwandere, nicht wörtlich zu nehmen ist, hielt die Ärzte und Heiler des 19. Jahrhunderts nicht davon ab, sexualisierte Praktiken unterschiedlicher Art in ihr Repertoire aufzunehmen, die heute betroffen machen. Doch wiesen sie auch auf die Macht des Triebhaften und der Sexualität hin, die, durch Freud und seine Nachfolger öffentlich diskutiert, letztendlich die Gesellschaft in ihrem Bezug zu Körperlichkeit sowie Geschlechtsrollen und –identitäten maßgeblich veränderten.

N. Siouzouli, N. Salazar-Sutil und S. Pape untersuchen Spaltungen, Wahn und Hysterie in theatralen Darstellungen und Inszenierungen des 20. Jahrhunderts, E. Goldhahn und N.E. Orts darüber hinausgehend in digitalisierten bzw. filmisch-medial bearbeiteten künstlerischen Verfremdungen. F. Manco versucht eine erfahrungsbasierte Herangehensweise als Zugang zur körperlichen Erfahrung des Wahnsinns, wie sie im italienischen Tarantismo und Neotarantismo als ritualisierte Ekstase erschien. Vom körperlichen Nach-Erleben setzt er sich mit diesem körperlich tradierten Kontrollverlust und Ekstase-Erleben über den Butoh-Tanz und Butoh-erfahrenen Körper dazu in Relation. Den Wahnsinn des bosnischen Bürgerkrieges versucht P. Roar körperlich zu erspüren, der während seiner Arbeit im Bosnien nach dem Bürgerkrieg versuchte, sich der Fragmentierung traumatisierter Menschen und dem Unfassbaren, was sie erlebt hatten, choreographisch und körperlich künstlerisch zu nähern. H. Ploebst stellt anhand filmischer Beispiele eine pathologische Normativität des Tanzes zum Zwecke eines militaristisch-ideologischen Normativitäts-Exzesses der propagandistischen Choreographien der Nationalsozialisten bis hin zu den neoliberalistischen Spektakeln des organisierten Scheins im Sinne einer „reellen Präsenz der Falschheit“ in Frage.

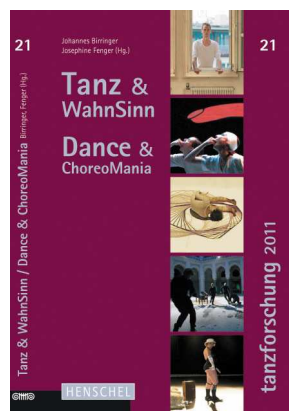
So zeigt sich dieses GTF-Jahrbuch in seiner Weite und Vielheit der untersuchten „Wahnsinne“ Vorstellungen überschreitend und wirkt gleichzeitig wie ein Tropfen im Ozean der Diversität des Wahnsinns-Begriffs im Tanz. Es liest sich in seinen einzelnen Darstellungen sehr kurzweilig und eröffnet neue Bereiche und Pfade, denen der interessierte Leser alleine weiter folgen möge. Das von Josephine Fenger vorgelegte spannende Thema wird hier in seiner Breite und Vielfalt eher exemplarisch abgebildet, indem es durch detaillierte Untersuchungen verschiedener Aspekte des Themas beweist, dass dessen Vielseitigkeit niemals abschließend erfasst werden kann.

So fällt es vielleicht zunächst kaum auf, dass Ansätze aus Tanzmedizin und –psychologie hier gar nicht so repräsentativ vertreten sind wie bei diesem Thema naheliegen würde, wodurch bei mir das oben in der Einleitung ausgelebte Bedürfnis entstand, hier ein wenig nachzuholen. Mein eigener Jahrbuch-Artikel „*Tanz als Therapie und Therapie für Tänzer: Impulse aus Neurowissenschaft und Psychotherapieforschung*“ zielt vor allem auf einen „Wahnsinn“ im weiteren Sinne: einem Kontrollverlust infolge emotionaler Hochspannung. Er beschreibt aktuelle Entwicklungen einer individuell erarbeiteten Psychotherapie, die den bewegten Körper fokussiert in einer Dialektik des eigenen (sinnlich-körperlichen) Erlebens und gleichzeitig distanzierter Beobachtens im Rahmen eines therapeutischen und persönlichen Prozess'. Inwieweit auch Tänzern und Tanzschaffenden durch eine derartige Therapie beim Umgang mit intensiven Gefühlen besonders gut assistiert werden kann, oder ob eine hier dargelegte neurowissenschaftlich-fundierte Ergänzung klassischer Tanztherapieformen stattdessen gerade auch weniger körperlich bewussten Patienten oder den durch Traumata vom eigenen Körper entfremdeten (für die der dargestellten dialektische Ansatz ursprünglich entwickelte wurde) Hilfe zur Erlangung einer Erfahrung von Ganzheit, Selbstwirksamkeit und Sicherheit ermöglicht, sollte Gegenstand weiterer Forschung sein. In solcher Therapie des psychophysischen Kontrollverlustes kann wie in der Erfahrung eines praktischen Tanzstudiums eine persönliche Entwicklung vollzogen werden, die durch Beobachtung und Akzeptanz des eigenen Hier und Jetzt Wachstum und Veränderung gerade ermöglicht. Eine derartige von Marsha Linehan sorgfältig studierte und formulierte praktisch nutzbare Dialektik entspricht einer prozesshaften, selbstbestimmten Erfahrung jenseits von Krankheits- oder Gesundheitsnormierung, Patienten- oder Therapeutenrolle, hin zu individueller und gleichzeitig menschlicher Achtsamkeit in Alltag und gelebter Spiritualität. Hier wird von mir der in aktueller (auch eigener) Therapiepraxis präsente Versuch einer Eröffnung

postmoderner Perspektiven für eine zeitgemäße individualisierte Psychotherapie und medizinisch-therapeutische Neupositionierung beschrieben und zu Fragen der Therapie mit den Mitteln des Tanzes sowie zur Therapie von Tänzern weiter gedacht.

Die vorliegende Kurzdarstellung dieses durch seine Struktur sowieso schon sehr komprimierten, dichten Jahrbuchs, dessen Thema Johannes Birringer und Josephine Fenger in jeweils eigenen Positionen eingangs ausführlich reflektieren, soll Lust wecken, sich der gar nicht wissenschaftlich-trockenen, eher vielfältig anregend wirkenden Zusammenschau selbst zu nähern. Die GTF förderte mit dieser Veröffentlichung zum klug gewählten und eingeführten Thema von J. Fenger einen sich lebendig und facettenreich dem Subjekt seiner Erforschung, dem Tanz, angemessenen Band, der doch gleichzeitig weit über den Tellerrand einer Tanz-Szene oder – Community hinaus schaut. Beeindruckend, dass hier trotz divergenter Inhalte in einer Dialektik von intellektuell bewirkter Verkörperung eine Verständigung zwischen Autoren und Leser gelingt. Tanzforschung und Kreativität der Diskurse erscheinen selbst dynamisch in Bewegung befindlich, wie es bereits im deutschsprachigen Titel anklingt, der die Frage nach einer Definition von Wahnsinn durch Hinweis auf unzählbar möglich Wahnsinne beantwortet, oder wie es der expansive Charakter einer Choreomanie im englischen Titel andeutet. Weiteres bewegtes Material findet sich darüber hinaus im anderen Medium auf der zugehörigen Webseite www.choreomania.org. Möge der Leser dieses Artikels doch am besten von dort aus selbst weiter das Jahrbuch-Thema erforschen.

Anja Weber, Berlin
aarts@gmx.net



Tanz & Wahnsinn. Dance & Choreomania

(c) 2011 Johannes Birringer & Josephine Fenger, editors

Leipzig: Henschel Verlag, 2011.

333 Seiten/pages Paperback, € 24.90, \$ 31.00 ISBN-10: 3894877103

Unterstützt von der Gesellschaft für Tanzforschung e.V. (GTF)

Nähere Infos zum Buch auch unter www.choreomania.org

(c) 2011 Johannes Birringer & Josephine Fenger, editors